

## Sonntagszeitung

# Für viele Berghotels geht das Sommergeschäft den Bach runter



**Der teure Franken zwingt Hoteliers dazu, nur noch auf den Winter zu setzen – mit gravierenden Folgen für die Grundversorgung vor Ort**

**Davos/Klosters** Bündner Bergkulisse vor blauem Himmel bei angenehmen 22 Grad. In Davos herrscht Sommerferienstimmung, doch vor dem Waldhotel ist

es auffallend ruhig, der Parkplatz ist wie leer gefegt, der Eingangsbereich ohne Gäste. Das 4-Stern-Superior-Haus hat diesen Sommer erstmals geschlossen und macht erst zur Wintersaison wieder auf. Die Wertschöpfung während der warmen Monate sei zunehmend zur Herausforderung geworden, sagt Direktor Bardhyl Coli. Der Entscheid sei zwar schon im vergangenen Jahr gefallen. Angesichts des mittlerweile noch stärkeren Frankens zahle sich die Schliessung nun aber noch mehr aus.

Der Betrieb ist mit der Sommerschliessung nicht allein: Nur 12 Kilometer entfernt in Klosters steht die Jugendherberge Soldanella. Seit dem Ende der Wintersaison im April ist Schicht im Schacht bis Mitte Dezember. Die Herberge bleibt erstmals seit Eröffnung im Jahr 1989 im Sommer geschlossen. Der Grund: die Frankenstärke und der damit verbun-

dene Gästeschwund. «Die Buchungsstände in Klosters sahen sehr schlecht aus, denn viele unserer Gäste dort kommen aus dem Euroraum, vorwiegend aus Deutschland», begründet der Sprecher der Schweizer Jugendherbergen, Oliver Kerstholt, den Entscheid. Selbst mit den Einnahmen der anderen Jugendherbergen wäre der Verlust «nicht tragbar» gewesen. Nur halb so viele Vorbuchungen wie im Vorjahr waren für den Sommer in Klosters eingegangen. Auch in anderen Herbergen kommen weniger Touristen aus dem Euroraum unter, für das gesamte Netzwerk sind die Buchungen um 8 Prozent zurückgegangen.

Eine Reihe von Betrieben, insbesondere in Graubünden und im Wallis, hat entschieden, sich für die Sommermonate von ihren Gästen zu verabschieden. Viele weitere erwägen, die Sommersaison in diesem Jahr zu verkürzen, wie der langjährige Hotelier und Branchenkenner Ernst Wyrtsch ausführt.

Ganz dichtmachen vor allem Betriebe, die auf Eurogäste angewiesen sind und bei denen der Sommertourismus schon seit längerem harzt. Etwa in Klosters: Neben der Jugendherberge hat dort auch das Hotel Piz Buin und der Schwesterbetrieb Kurhaus bis zum Winter dichtgemacht. Das Kurhaus wird nur noch vereinzelt für Gruppen geöffnet, im Piz Buin hat sich der Eigentümer entschlossen, in Krisenzeiten lieber umzubauen, als Geld zu verlieren. «Liefere es besser in Klosters, hätten wir geöffnet», sagt Direktor Jean-Claude Huber.

## **Das Wallis verliert noch mehr Gäste an Frankreich**

Auch in den nächsten Jahren will der Eigentümer während des Sommers «erst einmal investieren» und dann nach Abschluss der Umbauten über die weitere Strategie entscheiden. Der Sommer sei ohnehin schwierig. Die Preise liegen im Schnitt 30 bis 40 Prozent unter denen der Wintersaison. Deswegen sagt auch Huber: «Es ist eine Frage der Wertschöpfung. Die ist nicht mehr vorhanden.»

Eine Kostendeckung in den Sommermonaten ist für manche Betriebe nur noch mit Busgruppen möglich. Doch die brechen in Klosters angesichts der starken Währung immer wieder weg, wie der Präsident des

örtlichen Hoteliervereins, Christian Erpenbeck, klagt. Die Prognosen für den Besucherrückgang in diesem Sommer sind deftig: Die Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich rechnet für Graubünden mit einem Logiernächteminus von 3,4 Prozent, für das Wallis gar von 4,5 Prozent.

Schweizweit sind gut 10 Prozent weniger Logiernächte von deutschen Gästen zu erwarten. Das ist kaum überraschend, denn seit dem Entscheid der Nationalbank, die Bindung des Frankens an den Euro aufzuheben, ist die Kaufkraft der Deutschen hierzulande stark gesunken und liegt weit hinter den teuren skandinavischen Ländern.

So kann auch Erpenbeck den Entscheid seiner Kollegen nachvollziehen, zumal der letzte Sommer wegen Dauerregens schon katastrophal gewesen sei. «Aber es ist schade, denn ein Ort muss belebt sein.»

Im Wallis, nahe der Grenze zu Frankreich, das gleiche Bild: «Wir haben im Sommer schon immer draufgezahlt, aber jetzt können wir uns das einfach nicht mehr leisten», sagt etwa die Besitzerin des Hôtel des Portes du Soleil in Les Crosets, Carole Perrin. Beim örtlichen Hotelierverband heisst es, der Kampf mit Frankreich um die Gäste habe sich verschärft. Die Angebote jenseits der Grenze seien seit dem 15. Januar mindestens 15 Prozent billiger und auch sonst nicht zu verachten.

Bei Schweiz Tourismus läuten nun die Alarmglocken. Denn die genannten Betriebe werden bei dieser Währungssituation kaum Einzelfälle bleiben. Laut Direktor Jürg Schmid denken Hoteliers vermehrt darüber nach, auf das Sommergeschäft zu verzichten. Es sei zu beobachten, wie erstmals auch gesunde Strukturen von der Frankenstärke erfasst würden, sagt Schmid. Der Trend zu Sommerschliessungen habe «fatale Folgen». Zwar könnten einzelne Hotelbetriebe und Bergbahnen sehr wohl nur auf den lukrativeren Wintertourismus setzen. Zu befürchten sei aber eine Abwärtsspirale, die zunächst das Leben der Bewohner vor Ort und dann irgendwann auch den Wintertourismus treffe. Mancherorts brauche es die Sommergäste notwendigerweise, um die Grundversorgung mit Detailhandel, Gastronomie, öffentlichem Verkehr und etwa Poststellen aufrechtzuerhalten.

«Sinkt in einer Destination das Angebot an Shopping, Gastronomie oder die Verkehrserschliessung, so ist in der Folge auch der lukrative Winter in seiner Attraktivität deutlich betroffen», sagt Schmid. Für die Hoteliers geht es dagegen um die Existenz. «Tourismus ist nun mal keine Sozialveranstaltung, sondern Betriebswirtschaft», sagt etwa Christian Laesser, Touristik-Professor an der Universität St. Gallen. «Da wir im Sommer in der Schweiz Überkapazitäten haben, ist diese Entwicklung nur logisch.» Werde der Verlust zu gross, hätten die Häuser kaum eine Wahl. Von den Sommerschliessungen könnten immerhin die Häuser profitieren, die offen blieben, sagt Laesser.

### **Im Sommer in Vitznau arbeiten, im Winter in Davos**

Für Hotels stellen sich organisatorische Fragen, insbesondere bei der Personalpolitik. Kleinere, familiengeführte Betriebe können am ehesten ein oder zwei Sommer dichtmachen und auf Saisonmitarbeiter verzichten. Andere müssen nach Alternativen suchen. Die Jugendherbergen konnten ihrer Zweimannbetriebsleitung in Klosters eine Ersatzstelle für den Sommer anbieten. Und auch das Stammpersonal vom Piz Buin wird in einem dritten Haus vor Ort eingesetzt, das den gleichen Eigentümern gehört. Doch was bleibt den Betrieben, die diese Möglichkeiten nicht haben?

Bei ihnen drohe am Ende ein Qualitätsabbau, sagt Schmid. Denn der Schweizer Tourismus brauche aufgrund der währungsbedingten Hochpreislage die besten Mitarbeiter. «Die Guten und Erfahrenen können in vielen Berufsfeldern aber nur mit einer Daueranstellung gewonnen werden.»

Manche Häuser gehen diesbezüglich neue Wege. Etwa das Waldhotel Davos. Der Eigentümer kooperiert mit einem anderen Hotel am Vierwaldstättersee. So könne das Personal in beiden Häusern eingesetzt werden, in Vitznau LU im Sommer, in Davos dann in den lukrativen Wintermonaten, sagt Manager Coli. «So können wir uns leisten, weiter in die Häuser zu investieren.» Das Modell könnte Schule machen. «Davon werden wir in Zukunft mehr sehen», ist Tourismusexperte Laesser über-

zeugt.

**Cornelia Krause**